

Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag am 31. Januar 2024

Bärbel Bas, Bundestagspräsidentin

## Wir erheben unsere Stimme gegen jede Form von Judenhass!



Bärbel Bas (\*1968)  
Wahlkreis Duisburg

Vor 79 Jahren wurde Auschwitz befreit. Heute gedenken wir der Opfer des Nationalsozialismus. Wir erinnern an jeden einzelnen Menschen, der von den Nationalsozialisten ausgegrenzt, entrechtet, beraubt, verfolgt, gedemütigt, gequält und ermordet wurde.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident! Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin! Herr Bundeskanzler! Frau Bundesratspräsidentin! Frau Vizepräsidentin des Bundesverfassungsgerichts! Exzellenzen! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste!

Wir erinnern an alle so unterschiedlichen Menschen, die Opfer des nationalsozialistischen deutschen Terrors wurden: Wir gedenken der sechs Millionen ermordeten Jüdinnen und Juden Europas. 85 Jahre nach dem deutschen Überfall auf Polen erinnern wir in diesem Jahr besonders an die Opfer der deutschen Besatzungsherrschaft und Vernichtungspolitik in Mittel- und Osteuropa. 80 Jahre nach dem Warschauer Aufstand, 81 Jahre nach dem Aufstand im Warschauer Ghetto gedenken wir derer, die Widerstand leisteten und das mit dem Leben bezahlten. Wir gedenken der Sinti und Roma. Wir gedenken der wegen ihrer politischen Überzeugung, ihres christlichen Glaubens oder als Zeugen Jehovas verfolgten Menschen. Wir gedenken der verfolgten queeren Menschen, der als angeblich „asozial“ Diffamierten und der Opfer der sogenannten „Euthanasie“. Und wir erinnern an all diejenigen, die als Kriegsgefangene sowie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ausgebeutet und entrechtet wurden. Wir gedenken aller Menschen,

die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Wir gedenken auch der Überlebenden des Holocaust. Denn der Holocaust verschwand nie aus ihrem Leben. Und nie aus dem Leben ihrer Familien. „Auschwitz bleibt ein Leben lang in mir, bleibt immer Teil meines Körpers und meines Geistes.“ So sagt es Tova Friedman, die als Kind Auschwitz überlebte. Heute sind mehrere Generationen im Gedenken vereint. Die erste Generation: Die Überlebenden, vor denen wir uns heute verneigen. Wie Sie, liebe Frau Szepesi, ich bin sehr dankbar, dass Sie heute zu uns sprechen. Seien Sie herzlich willkommen!

Ich darf heute auch weitere Überlebende begrüßen: Ein herzliches Willkommen Ihnen allen, ganz besonders Frau Friedländer und Frau Knobloch! Lieber Herr Reif, Sie vertreten heute die zweite Generation. Ihr Vater war Überlebender. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen und meinen Dank, dass Sie zu uns sprechen. Liebe Frau Szepesi, auch Ihre Kinder, Enkel und Urenkel sind hier. Viele von ihnen setzen sich dafür ein, die Erinnerung wachzuhalten. Ihnen allen ein herzliches Willkommen!

Ich darf außerdem über 60 Jugendliche im Plenarsaal begrüßen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Jugendbegegnung. Eine Veranstaltung, die auch in diesem Jahr die Gedenkstunde begleitet. Und ich begrüße die Studierenden der Universität der Künste Berlin. Von ihnen hören wir heute Musik von Künstlerinnen und Künstlern, die von den Nationalsozialisten verfolgt oder ermordet wurden.

Sehr geehrte Damen und Herren, für die Überlebenden und ihre Familien stellen und stellen sich schwierige Fragen: Wie kann man weiterleben, wenn man Auschwitz erlebt hat? Wie kann und soll man die eigene Erinnerung an den Holocaust weitergeben? Wie geht man als Kind oder Enkel mit dem Schmerz der Eltern oder Großeltern um?

Liebe Frau Friedländer, Sie sagen: „Jeder hatte seinen eigenen

Schmerz.“ Zitatende. Und so unterscheidet sich auch, wie die Überlebenden versuchten, nach und mit dem erlittenen Grauen ihr Leben zu machen. Viele Überlebende schwiegen. Nur so erschien es ihnen möglich, mit den Erinnerungen weiterzuleben. Nach Ihrer Befreiung wollten Sie, liebe Frau Szepesi, nie mehr über Auschwitz sprechen. Viele verdrängten die Erinnerung. Um wieder Halt zu finden in einem – zumindest äußerlich – normalen Alltag. Soweit das möglich war. Einige wollten die eigenen Kinder vor dem Grauen abschirmen. Lieber Herr Reif, auch Ihr Vater sprach nicht über seine Erlebnisse. Sie wuchsen „mit Schweigen behütet“ auf, wie Sie es formulieren. Viele waren die einzigen Überlebenden in ihren Familien. Sie empfanden zusätzlich zu ihrem Schmerz auch Schuldgefühle: Warum hatten gerade sie überlebt?

**Es ist unsere Verpflichtung, das Gebot des „Nie wieder!“**

Einige Überlebende sprachen später doch – auch Sie, liebe Frau Szepesi. Die Hoffnung ist: Sprechen hält die Erinnerung wach. Wenn die Überlebenden sprechen, geben sie den Toten eine Stimme. Meine Damen und Herren,

im Dezember 1963 begann der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess. 360 Überlebende nahmen als Zeuginnen und Zeugen die Last des Sprechens auf sich. Sie standen

den Angeklagten, ihren Peinigern, direkt gegenüber. Sie durchlebten nochmals ihr Leid, das die Deutschen ihnen antaten. Damit die Wahrheit über die deutschen Verbrechen öffentliches Wissen wird. Damit zumindest einige der Täter zur Rechenschaft gezogen wurden. Bei der Urteilsverkündung sagte der Richter Hans Hofmeyer. Ich zitiere: „In Auschwitz begann eine Hölle, die für das normale menschliche Gehirn nicht auszudenken ist und die zu schildern die Worte fehlen.“ Zitatende.

Bei Gericht konnten die Überlebenden sicher sein, Zuhörerinnen und Zuhörer zu finden. In unserer Gesellschaft war das nicht selbstverständlich. Auch Sie, liebe Frau Szepesi, sagen: „Lange wollte niemand meine Geschichte hören.“ Zitatende. Es erfüllt mich mit Scham, dass den Überlebenden lange niemand zuhören wollte, wenn sie von ihrem Leid und den deutschen Verbrechen sprachen. Heute liegt die Erinnerung oft wie ein Schatten über den Familien der Überlebenden. In ihnen lebt das Leid der Eltern und Großeltern weiter. Die Wunden werden vererbt. Sehr geehrte Damen und Herren, 79 Jahre sind vergangen, seit Auschwitz befreit wurde. Beinahe ein Menschenleben. Nur wenige Zeitzeugen können noch zu uns sprechen. Ihre persönlichen Schilderungen rufen uns ins Bewusstsein: Wir tragen Verantwortung, dass sich der Holocaust nie wiederholen darf.

Es ist unsere Verpflichtung, das Gebot des „Nie wieder!“ mit gleicher Stärke und Überzeugung weiterzugeben. Von Generation zu Generation. Diese Verantwortung

verjährt nicht. „Nie wieder!“ – war, ist und bleibt eine Aufgabe für unsere gesamte Gesellschaft. Jede und jeder kann und muss dazu beitragen. Unabhängig davon, was die eigenen Eltern, Großeltern und Urgroßeltern getan und erlitten haben. Oder wo sie herkommen.

Meine Damen und Herren! Ich stelle mir oft die Frage: Wie setzen wir unsere Verantwortung des „Nie wieder!“ um? Ich bin überzeugt: Wir müssen uns über diese Verantwortung immer wieder neu verständigen. Deutsche haben sechs Millionen Jüdinnen und Juden ermordet. Lange haben wir gehofft: Die nachfolgenden Generationen müssten mit diesem Wissen immun sein gegen Antisemitismus. Wir merken in diesen Tagen leider deutlich: Das stimmt nicht. Juden-hass ist kein Problem nur der Vergangenheit. Antisemitismus ist ein Problem der Gegenwart. Das zeigt sich in erschreckender Weise seit dem 7. Oktober, seit dem barbarischen Hamas-Terrorangriff auf Israel.

Im Kibbuz Kfar Azza habe ich die Zerstörung und die Spur des Hamas-Terrors gesehen. Herr Botschafter Prossor: Sie können sich der Solidarität dieses Hauses sicher sein. Und wir wollen dabei unterstützen, eine Perspektive des friedlichen Zusammenlebens in Nahost zu schaffen. Es ist ein Gebot der Menschlichkeit, das Leid aller Menschen zu sehen. Das Leid der Zivilbevölkerung in Gaza genauso wie das Leid der Geiseln,

Fortsetzung auf nächster Seite



Musikale Darbietung durch Studierende der Universität der Künste während der Gedenkstunde des Bundestages an die Opfer des Nationalsozialismus.

© DBT/Janine Schmitz/photothek